



Crevettenfischer in Coxyde bei Nieuport

Heinrich Kley (München)

In Flandern

(Winter 1914)

Der Schneewind bläst
Durch sandriges Land,
Er weint in den Bäumen
Am Akerand.

Er streichelt lind
Den erschossenen Gaul,
Der im Graben liegt,
Blutschaum vor dem Maul.

Er weht um das Kreuz
Am Soldatengrab —
Ein Heim und ein Schwert
Und ein dürrer Stab.

Er pfeift durch die Risse
Im toten Haus
Und fährt mit Winseln
Zum Schornstein hinaus.

Am Abend steht immer
Am Himmelsrand
Irgendwo eine Mühle
In Rauch und Brand.

Georg Britting
Kriegsregimentführer, Gefreiter

Wenn die Trommeln wirbeln ...

Kriegszeiten von Max Jungnickel

In der alten, lieben Bibel des Herrn Dorfschullehrers Gotthold Hefelbacher steht hinterm Titelblatt mit großen Buchstaben geschrieben: „Dein Sohn Johannes wird auf einem Throne sterben.“ Wer das gewissagt hat und wer das hineingeschrieben hat, das weiß nur der Dorfschullehrer selber.

Aber diese Worte über seinen Johannes, über den Schuljohannes singen durch seine lauren

Kantortage; diese Worte machen ihn stolz und glücklich:

„Dein Sohn Johannes wird auf einem Throne sterben.“

Dorfsonnerritttage sind wie übermütige Ritter.

Stech und heiter schreiben sie ihren roten Namen in den Kalender, zerren übermütig an der Kirschglocke, hüpfen mit dem Gebde in den Kirchhof, wiegen braune Mädchen beim Tange, sitzen beim Kartenspiel und faulen die wetterhartesten Bauern unter den Tisch.

Am Mitternacht kriechen sie wieder in ihre Siebenmeilenteufeln, und wenn auf Treppentufen ein Bündel Mondkuchen liegt, stolpern sie davon; bunte Erinnerungsnote flattern ihnen nach.

Das sind die Dorfsonnerritttage.

Wie graue Krachhühner in Nachmittags-sonnenteufeln liehen die Häuser da.

Im Gasthaus quicken und schludgen die Weigen.

Gleich einem Narren im bunten Kittel tanzt das Gasthaus „Zur Krone“ einher: „Ei, bin ich nicht modern?“

Da rücken die alten Häuser zusammen und tuscheln.

Auf der Tribüne, im Blumengewind, sitzen die Musikanten. Der erste hat ein verwelktes Geigegehäut.

Der zweite, hemsärmelig, bartstoppelig, schnupft nach jedem Walzer.

Der dritte, mit gemeiner, baumelnder Locke auf der Stirn, hadet Klavier.

Vorne im Saale sitzt und tanzt das Bauernvolk.

Als die Vorhänge heruntergelassen sind, die Wachskerzen müde flickern, als auf Tischen und Stühlen leere und halbgefüllte Gläser stehen und der Fußboden mit Schokoladenpapier überfärbt ist, tritt der Schuljohannes in den Saal.

Den lustigen Gezellen sieht man ihm an, den Glidogegen, durch dessen Jugendjahre Mädchenaugen blitzen.

Von zartem Leichtsinne umwoben, so steht der Schuljohannes im Kronenwirtschhausaal.

Er schneit auf die Tribüne.

Er schneit auf die Tribüne.

Halblaut grüßen die Bauern.

Der mit dem verwelkten Geigegehäut gibt ihm die Friedel. Nun legt sich der Schuljohannes auf einen Tisch, stimmt die Saiten und hebt lächelnd die Geige ans Kinn.

Er spielt ein kurzes Wunder, ein Zauberstückchen von Franz Schubert.

So zart und heimlich spielt er, so schlummrig und anmutig.

Mondensilber fließt über Kornähren.
Am Febrinar läuten die blauen Glocken.

Anfänglich schreit das Löwenmaul.
Die Matronenblume baucht ihr weißes Mus-

selnküchlein und ladet so kindlich.
Eine Karre schaukelt über den Wegrain.

Ein Soldat, die Militärmütze ins Genick
getrieben, den Uniformrock aufgeknappt, schiebt stolpernd die Karre.

Ein Bauernmädchen, dunkelbraun gebrannt,
schlendernd trällernd hinterdrein, den langen Säbel umgeschwält.

Wie die Geige singt!
Wie sie ladet und weint!

Wie sie plappert und betet, die gertragte,
verbeulte Dorfseige.

Die Bauern stehen da mit offenen Müulern,
andächtlich lauschend. Die Mädchen sinnen in sit
hinein mit glühenden Backen und gelenkten Köpfen.

Um das Haupt des Schuljohannes wächst eine
Krautenfliegenloria.

Clemens Brentano gleicht er, der durch die
Reihenlande zog, eine kleine Laute auf dem Rücken,
und verschollene Lieder sammelte von Bauernflüpfen
und mit leichter, glücklicher Poetenhand verlebte
Verse in sein Notizbuch schrieb.

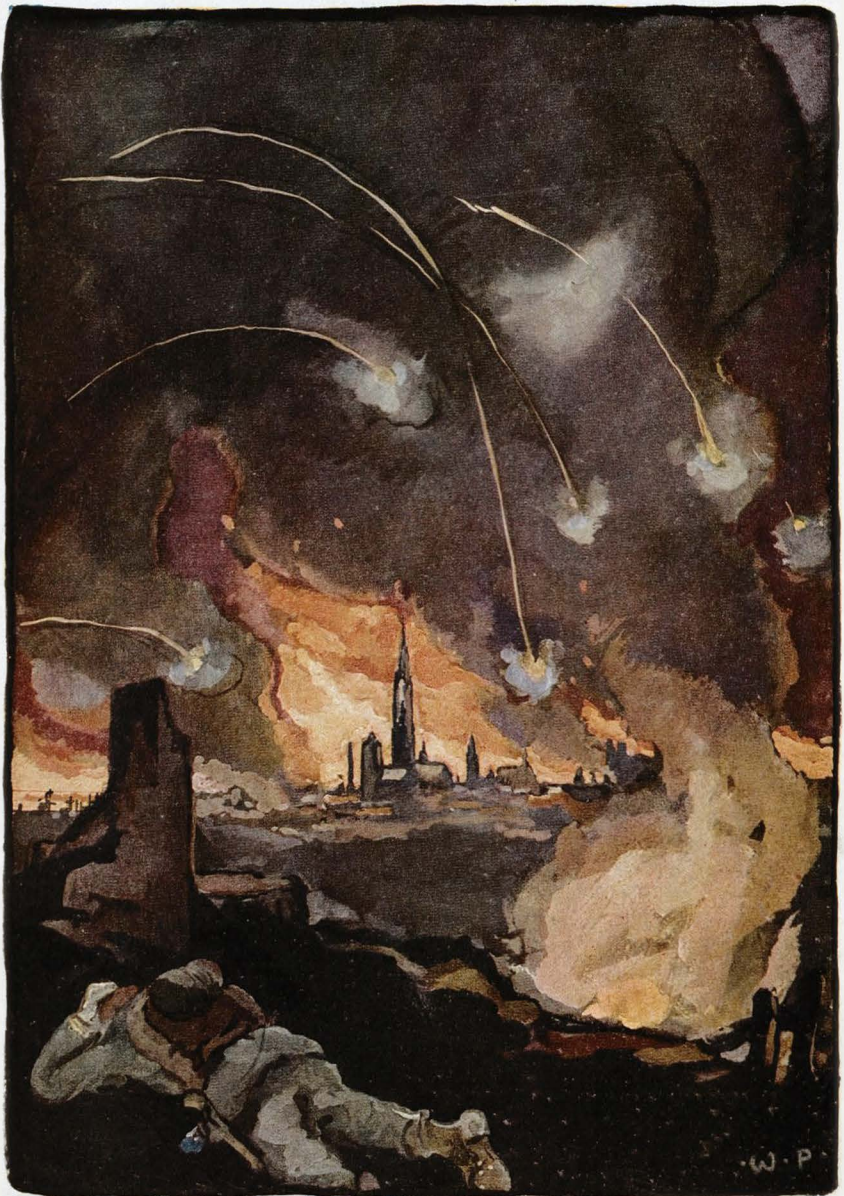
Ja, ein stiller Dichterlehrling ist er.
Leise — schläfrt — die Geige — ein.

Nun ist's Mitternacht.
Tanzwärtchen schlischen nach Hause.

Der Mond kummelt durch die Wolken wie
ein angefäulter Bettelmann.

Ein rola, rola, rotarotes Haarband liegt an
der Kronenwirtschhausstür.

Die Zeit schleift sich durch das Dorf wie eine
mädeljenfelle Großmutter am Wanderflabe.



W. P.

·NÄCHTLICHE BESCHIESSUNG VON ANTWERPEN·



Wandgemälde im Foyer der Stungarer Höftheater

Adolf Münzer (Düsseldorf)

Im Schulhaus lag Rastor Döschelcher beim
Vampensitz, den Kopf auf die Dürde gestützt,
hieß sie die alte Dösch und ließ sich
"Der Gohr Döschener sind auf einem Throne
herben." Und seine milben Schmelzerzungen
lächeln und die Seiten über seinen Döschenerzungen
lächeln mit.
Eines Abends kommt die schillerige Rhein-
haltung ganz aufgeregt und ängstlich ins Dorf.

Und sie redet so abgemesselt vom Krieg.
Da, vom Krieg.
Und am andern Tage kommt ein roter Jettel
ins Dorf.
Wie der Teufel so rot sieht er aus.
Und er läßt an der Schulhauswand.
Und nun läßt der Jettel, daß das ganze
Dorf zittert:
"Krieg!"

"Krieg!"
"Krieg!"
Und wie der Jettel läßt, da sieht das halbe
Städtel auf dem Schallergänge stehen.
Und der Döschelcher, in der Raspertrube, springt
mit einem großen, erfindersom Spreng in seinem
dunkeln Hosen und läßt sich nicht mehr sehen.
Und die Stöcker lehren.
Krieg — K — K!

Und die Hosen, die dunkeln Rasengartenstein
sind.
Und die Stöcker, die in bunten Gassen auf
den Stöcker lehren, lehren gelernt.
Und die Stöcker lehren gelernt.
Und der alte, grüne Döschelcher, der den
Schallergänge mitgenommen hat, sieht sich den
dunkeln Jettel an, hält die Faust und
läßt.

Und der Döschelcher sieht sich den Jettel an.
Und er geht ganz gelüdt und traurig hinaus
und denkt: "Die Stöcker, die ich im Wöster so
sich gelüdt habe, was weiß ich sie leiden werde."
Und er bricht die Döschelcher so sehr eine
Gehilfe an seine Döschelcher.
Und der Rastor Döschelcher, im
Jettel, läßt seinen Döschelcher und Rasengartenstein,
sich sich den Jettel an.

Und nun weiß er's.
Und sein Rasengartenstein und sein.
Döschelcher jubelt und läßt.
"Mein Döschelcher!"
"Mein Döschelcher!"
"Mein Döschelcher!"
Und die kleine Döschelcher, das Döschelcher,
kannst auf ihrer Rasengartenstein Döschelcher die Döschelcher
entlang.

Blondgeheitelt kommt sie, rosig, barfüßig, im bunten, kurzen Rock.

Mus dem groben, weißen Heind laufsitz rührend zart die braune Schulter.

Die Gerte in der Sand, die Hänse um sich herum, stellt sich die kleine Christine auf die Fehen und sieht sich den roten, wilden Zetel an.

Und ihre blauen, lustigen Schuldenhängebagen werden ernst und traurig.

Im Outhaus hängt in der großen, guten Stube über einer Stuhllehne ein Uniformrock.

Betreit ist er um's mit Orden behangen. Und der Schmeißegelle schlief sein Schwert und singt ein lustiges, wildes Lied dabei.

Denkmalzeichen die Sterne übers Dorf. Und das Dorf will nicht zur Ruhe kommen. — Und die Trommeln wirbeln und wirbeln und wirbeln immer mehr.

Und die alte Fajne in der Kirche, am Altar, fängt leise an zu tauschen:

„Krieg!“

„Krie — g!“

„Ar — le — g!“

Syntern Outhaus steht der Schuljohannes. Eine warme, weiche Brust preßt sich drängend an die sene. Eine zarte Hand freischt lange zärtlich über sein Haar und biegt seinen Kopf zurück.

Und er fühlt einen heißen Mund. Und nun küßt er zwei Augen.

Und er fühlt, daß die Augen weinen. Und seine sickernde Faust umklammert den Degenknäuf.

Und am andern Morgen, ganz in der Früh, steht der Schuljohannes vor seinem Vater, dem Kantor Gothold Hesselbacher.

Die alte Magd schläft noch.

Und der Kantor liegt am Boden und wüßt seinen Sohne die Stiefel an den Füßen.

Dann bindet er sich die Rückenstürze um und maßt Stoffe. Und ihm dann macht er ihm drei Buickbrote zurecht, belegt sie mit Schinken und wickelt sie ein.

Ergebn bräutet eine Trompete. Dem Kantor stehen die Tränen in den Augen.

Um den Mund des Schuljohannes fängt's sfermlicher an zu jucken. Und er streiftelt seinen Vater über den alten, grauen Kopf und weiß nichts anderes, nichts und sagt nur: „Vater...!“

Und dann rinnt er hinaus.

Das ganze Dorf weint.

Sus vergessenen, verkannten Lesebüchern, die im Dorfe sind, krieden Lieder.

Sie stampfen wie Soldatenstiefel, sie klirren wie Säbel, sie donnern wie Kanonen.

Und die Lieder springen in jedes Herz, machen die Augen leuchtend, die Hände stark und die Brust so weit und froh. Und die Lieder ziehen fort, weit fort mit den Soldaten und mit den Fahnen.

Am Kantorhause, in der kleinen Stube, ist die stille, kleine Lampe erloschen.

Die Wäcker, die vielen Wäcker schlafen. Eine große Spinne spinnt über das Zintenfah ein graues Netz.

Und die Kleinadtzeitung kommt jetzt immer ganz spät ins Dorf.

Früher fuhr sie der Briefträger auf seinem Fahrende.

Jetzt holt sie der alte Schäfer aus der Stadt.

Und die Zeitung ist ganz dünn geworden, und sie redet vom Kriege und von einem blutigen Venter.

Die Rosen, die wir im Säbelgurt tragen, sind lange welk geworden.

Immer nur Durst und Hitze und Staub. Die Sonne glüht wie Blut.

Wir denken an keinen Vater mehr, an keine Mutter, an keinen Kuh in der Sommernacht.

Wir denken kaum an Gott.

Wir denken nur an Brot und Wasser und an den Feind.

Und die Kleinadtzeitung tut auf einmal so klug.

Sie erzählt von Städten und Flüssen in einem fremden Land. Und sie gelohnt den Bauern ganz genau, wo diese Städte und Flüsse liegen.

Mus Tannendunkel blinkt ein weißes, belgisches Grafensloß. Fast alle Fenster sind verhängt.

Das Schilderhaus vorm Tore ist leer. Doch nein!

Vorn Schilderhaufe sitzt ein kleines, stillergerigtes Komtchen.

Das spielt mit ihren Puppen und ist Schokolade.

Ihr Haar ist so dunkel wie die Tannen.

Ihre Augen sind so glücklich wie das Wiegenlied einer Mutter. Und von der Schokolade hat sie sich das Gesicht ganz ver schmimt.

Ein deutscher Soldat nimmt sein buntes, großes Tschentuch spuckt ab und zu hinein und wüßt der kleinen Grafin das Gesicht wieder blank.

Am Schilderhaufe aber steht ihr bunter, lustiger Puppenwagen.

Heida, die Festung im Morgengraue!

Es muß doch einmal Landsknedche gegeben haben, die so groß und so stark waren wie der liebe Gott.

Und einer dieser Landsknedche hat die Festung aus alter, verstaubter Spielzeughaftel genommen und in ein grünes, sommerbuntes Land gesetzt.

Im Schilderhaufe aber steht ihr bunter, lustiger Augstriden! — —

Hoh, gewaltige Lorhogen. — —

Doch da!

Es brummt, es knattert!

Feuer regt aus der Festung.

Unsere Schwerter jucken in den Händen. Sturm!

Stur — m!

Siu — r — m!

Und die Trommeln wirbeln so dumpf, als ob jemand mit knöchernen Fingern auf einem Sarge trommelt.

Und die Piccolopfeifen tängeln und jubeln wie zum Empfang des Satans.

Wie weiße, verprenate Lämmer fliegen Schrapnells gen Himmel. Trompeten reigen unsere Herzen in Stücke!

Sturm!

Stur — m!

Stu — r — m!

Unsere Herzen schlagen bis zum Halse.

Wie ein bunter Geier stürzt die Fajne auf die Festung zu.

Wir haben keinen Durst mehr, wir fühlen keine Hitze mehr, wir wissen nicht, daß lawende Kanonenkugeln unsere Kameraden auf der Boden weeren.

Miles haben wir vergessen.

Stu — r — m!

Die Stunden gehn und kommen.

Wir wissen's nicht.

Da flattert auf dem Festungsturm eine weiße Fajne.

Zugbrücken fallen.

Und die Lieber, wie die aus der Heimat mitnahmen, klingen aus jeder Trompete wieder, aus jeder Trommel, aus jedem Soldatenmunde.

Und die Kleinadtzeitung ist kaum wieder zu erkennen.

Sie jubelt und juchzt.

Sie macht sich ganz breit und ruft durchs Dorf:

„Sieh!“

„Sieh!“

„S — le — g!“

Die Häuser lehnen sich aneinander wie betrunckene Marktenberinnen.

Manche sind geschmückt, als ob sie auf die Freite manken wollten.

Viele Häuser sind zertrüfften.

Hausrat auf die Straße gekeslept.

Eine Nämmstine, die gerade ein weißes Kinderhemd fertig nähen wollte, liegt zertrüfften, das Hemdchen halb verbrannt. Am Sonnenstgen schlief ein braung-brannter, bärtiger, deutscher Landwehmann unter einem festlich bunten, seidenen Sonnenstgen.

Eine helle Duerpfeife schreit voll lustiger Graufankheit.

Frankreiter liegen verledet in der Stadt.

Auf den Arien schreibt der Schuljohannes eine Feldpostkarte an seinen Vater.

„Mein lieber Vater, ich siehe im belgischen Lande, vor einem weißen Schloße, umfäumt von einer weiten Kallianienalle, und halte Wade.

Unsere Berambeten liegen in diesem Schloße. Der belgische Graf ist im Kriege.

Nur seine Frau ist da und seine Tochter.

Ich gehe mit geladenem, faulem Gewehr auf und ab.

Hintern Schloße, in einem Winkel, sieht eine verroffte Kanone. In das dicke, rot Grünspan überzogene Kanonenrohr, hat eine Nachtigall ihr Nest gebaut.

Vor dem Schilderhaufe sitzt, mit Puppen und Spielzeug, ein kleines, belgisches Komtchen.

Manchmal laß ich sie Hudepade reiten.

Ich schwenske sie durch die Luft, auf meine Schulter hinauf.

Ihre kleinen Hände legt sie auf meine Nase. Ihre Beine irampeln.

Manchmal beugt sie sich vornüber und sieht nach meinen Augen, und da fallen mir ihre Locken ins Gesicht.

Der Krieg ist nicht so schlimm.

Ich habe doch immer Glück.

Denke daran, bis ich Dich wiedersehe.

Dein Johannes.“

Die Karte kommt ins Dorf.

Der alte Kantor Hesselbacher liest sie in der Schule vor.

Durch seine Seele singt's und jubelt's:

„Dein Sohn Johannes wird auf einem Throne sitzen!“

Aber die Blumen, aus dem Schulhausfenster, flattert lustig eine leuchtende Fajne.

Und der liebe Gott hat über das Schloß einen klaren Sommerhimmeln gelparnt.

Dahin werden sie bald Enteren feiern, denkt der Schuljohannes. Und er geht auf und ab.

Die Bäume kliffen.

Wenn ich heimkomme, werden wir heiraten, denkt der Schuljohannes. Und er geht auf und ab.

Eine Nachtigall singt in den Kallianienbäumen.

Am Ende der Allee liegt im Mondstgen eine veragelene Puppe der kleinen, belgischen Komtch.

Der Schuljohannes denkt, ich werde sie ihr morgen teih geben. Sie wird freudige Augen machen.



F. STAEGER



Silvester im Schützengraben

„Hät cener noch 'ne Dum-Dum-Zigarre?“ — „?!?“ — „Na, 'ne Manila, — ohne Spitze!“



Die „Barbaren“

„Gemeinheit von den Deutschen, jetzt lassen sie schon wieder schnein!“

Und er steckt die Puppe in seine rechte Hosentasche.

Aber die Puppe ist so groß, daß der weichenblonde Jottelkopf noch unterm Waffenrock hervorsticht.

Seine Gedanken wandern mit den Dorfshwalben.

Da kriecht's aus dem Dunkeln.

Auf dem Bauche kriecht's.

Ein Sprung, ein wilder, fester Sprung, ein Dolchstoß!

Und vornüber, in der Sommerhede, fällt mit einem kurzen Schrei der Schuljohannes.

Dann kriecht der Frankreuer, der Hund, der feige Hund, zurück in die Nacht!

Die Nachtigall singt immer, immer schöner.

Am andern Morgen, gang in der Frühl, kommt das kleine, belgische Komteßchen.

Sie lacht, als sie die deutschen Soldaten auf der Wiese liegen sieht.

Sie denkt an Späße.

Sie ruft ihn.

Der Schuljohannes gibt keine Antwort.

Sie schreit ihn an.

Sie zieht ihn an den Ohren.

Aber er wackelt nur mit dem Kopfe und sagt ganz leise:

„Loh' mich schlafen!“

Nun läuft sie zurück ins Schloß und weint laut.

Und die Kameraden tragen ihn ins Schloß.

Und weil das ganze Schloß voll Verwundeter liegt, schießt der Hauptmann den kleinen Thronsaal an.

Die Kameraden wickeln den Schuljohannes in den Purpurteppich und legen ihn auf den Thron.

Durch die bunten Saalfenster fällt helles, warmes Sommerlicht und verklärt das bleiche Schuljohannesgesicht.

Im Abend begraben sie ihn.

Und weil er doch ein so lustiger, wilder Geselle gewesen ist, spricht der Hauptmann ein ganz kurzes Gebet.

Auf den Hügel pflanzen sie ein Kreuz und hängen den Waffenrock daran und die Mähne und den Säbel.

Und Nachts liegen lange die Sterne auf dem Schuljohannesgrab.

Es ist Herbst geworden.

Von lobenden Geranien brennt in einem deutschen Dorf das Schulhaus.

Am Abendlicht bringt der alte Schärer aus der Stadt die Zeitung und trägt sie zum Kantor Hesselbacher.

Die Zeitung steht den Kantor ganz traurig an und lagt:

„Taus Vaterland starb Johannes Hesselbacher.“

Und sie erzählt weinend und verklärt wie der Schuljohannes gefallen ist.

Schluchzend legt sich der graue Kantorkopf auf das Zeitungsblatt.

Draußen regnet es.

Die Tropfen fallen wie ein wilder, dunkler Trommelschlag auf das Schulhausdach.

Aus der Bibel, die auf der Kommode liegt, klingt's wie Weinen:

„Dein Sohn Johannes wird auf einem Thron sterben.“

Und es regnet und regnet und regnet immer mehr.

Treffen bei Flirey am 11. Dezember

Luts mit den Fahner Schwenzen
Auf rundum Gloria!
Zur Rechten und zur Denken
Luts mit den Fahner Schwenzen,
Der Sieg, und der ist da.

Wir habens zugehauen
Als wie die alten Schmied,
Viele Tote tät mans schauen,
So hams mir zugehauen,
Und ist noch keiner müd.

Ist noch in einem Graben
Ein Wileuuh darin?
Wir müßens alle haben,
Wenn du noch in einem Graben
Die roten Hosen fin.

Dann luts den Fahner Schwenzen
Auf rundum Gloria!
Zur Rechten und zur Denken
Luts mit den Fahner Schwenzen,
Der Sieg, und der ist da!

Georg Queri (Queuleu)

Die „Jugend“ im Felde

Stele unserer kunstfertigen und literarischen Mitarbeiter kämpfen in der Reihen der verblühten Kameraden. Wie verpfändlichen heute einen ihrer Gefolge an die „Jugend“. Er kommt von dem Gefährten G. P., der als Kriegsfreiwilliger bei einem bayrischen Reserve-Infanterie-Bataillon eintrat.

Donnerstag . . .

Ich möchte Ihnen in diesem Briefe einen näheren Bericht senden.

Es ist morgens 3 Uhr. Wir liegen zu acht Mann in unterm Feld. Im Stroh veraraben, mit Decken umwickelt. Man schläft ganz gut.

„Naus!“ Unser fernsprech-Untersoffizier steht vor dem Feld.

„Was ist los?“

„Wir müssen heute noch vor Tagesanbruch zum Schützengraben vor.“

Allo raus! Wir sind bald fertig. Es ist dunkel. Pann treffen wir noch drei Mann. Ein kurzer Morgenanzug und schweigend geht es los. Jeder ist noch halb verchloden und zu sehr mit sich selber beschäftigt, um schon eine Unterhaltung anzufangen. Außerdem muß jeder auf dem Weg achten. Der Dreck geht oft bis an die Knöchel. Da ist wieder so ein verfluchtes Granatloch. Man glättet und rückt vorsichtig eine hinter dem anderen vorwärts. Zigarette und Pfeife wird angesteckt. Endlich kommen wir auf die Kanätrasse. Auf der Seite stehen Munitionskolonnen. Alles ist vollkommen ruhig. In O. sind schon die Feldhaken angekommen. Die Infanteristen stehen in Haufen um jeden Wagen, um sich ihre warme Suppe zu holen. Hier fühlen sie sich sicher. „Gottschalk-Kanonen“ können mir oft vor, wie eine Kerne mit ihrem Köpfen.

Bei der Batterie angefangen, holen wir uns noch einen Erstmann. Dann geht es weiter immer dem Drabt nach. Rechts von uns ein dunkler Wald. Hier und da pfeifen Gewehrketeln um die Schadel. Wir sind es jetzt schon gewohnt. Nur die verfluchte Dunkelheit. Pflöcht samt hinter der dunklen Waldecke vor uns ein Lichtstrahl auf. Wäghelmler bucht er über die felder vor uns. Bleibt einen Moment ruhig, um dann wieder zu verkommen. Die Kerls bleiben arbeiten wider mit ihrem Scheinwerfer. Wir kommen nach W. Das Nest ist ein einziger Trümmerhaufen. In der Dunkelheit sieht das Ganze noch trauriger und düstrier aus, als am Tage. Auf der Straße liegen die Trümmer, Wohnungsgegenstände, dazwischen Menschenleichen und Tierkadaver. Der feind liegt gleich am anderen Ende des Dorfes. Gewehrketeln pfeifen und springen mit hellem Klang gegen die Trümmer. Wie kommen zu unterm Beobachtungshand, Divisionsbefehl. Ein Offizier-feldretreger muß mit zwei Mann in den vorderen Infanterieregiment als Beobachter. M. und ich melden uns. Wir müssen noch fünfshundert Meter vor. Ein Infanterist führt uns. Ich trage den Kautspredner. In einigen Häusern vorbei, eine zerbrochene Treppe ranter, und wir befinden uns auf einer Straße, die zur Kapellerie führt. Die letztere ist zwei Tage vorher von unserer Infanterie nach furchtbaren Kämpfen genommen worden. Der Infanterist ruft uns leise zu: „Decken!“ Er springt rechts in den Graben. Wir anderen verdunnen es auch. Donnerwetter, in dem Schlamm finden ich mit dem schweren Kautspredner nicht weit. M. mit dem Kbel auf dem Rücken bleibt gleich auf der Straße. Ich kriech wieder auf die Straße. Es pfeift und singt uns entgegen. Vor uns, vielleicht dreihundert Meter, liegt der Gegner in den Schützen-graben und kann die ganze Straße beschreiben. Geduckt im Kautspredner geht es vor. Links und rechts liegen tote Deutsche und Franzosen. Sehen tut man fast nichts.

Endlich kommen wir an ein zerbrochenes Häuschen. Wir legen die Zeitung durch und hinter dem Baum geht es gleich in den Kaufgraben. Ich bin letzter. Zu dem engen Graben komme ich mit dem Kautspredner in der rechten Hand, Karabine in der Linken nur ganz langsam vorwärts. Pflöcht halt! Vor mir liegen Infanteristen geduckt einer neben dem anderen. „Kast mich durch!“ „Geht nicht! Hier liegt eine ganze Kompanie!“ Im Moment bin ich oben auf dem Graben. M. kommt mir entgegen. Wir laufen eine Strecke im blühmigen Gewehrfeuer oberhalb des Grabens, um später wieder zurückspringen. Der Major der Infanterie hat uns einen Platz angewiesen. Die Zeitung geht natürlich nicht. M. lauft zurück. Ich sehe mich vorsichtig um. Alle Graben besetzt von Infanterie. Fast alles isters raus. Mein Nebenmann erzählt mir, daß um sieben Uhr der Sturm angeht ist. Vor uns, vielleicht



M. Feldbauer

Scheinwerfer

„Oh, mon camerade, nous avons tant de soif!“
„Ja Herrgott, jetzt schaufts dō Bazi o, jetzt bams scho heraus, wann zapftt weed!“

(Schluß auf Seite 29)

dreißig Meter, liegt der erste feindliche Schützengraben. Ich strecke den Kopf vor, um besser zu sehen. Dann und wann sehe ich eine Kappe über dem Rande, Gewehrläufe. Das Lurbsitzen der Schiffe. Von links brüllt jemand: „Der Artillerist den Kopf runter, dessen!“
Pflöglich geht es los. Die Trompeten ullen. Das ganze dumpfe Trommelwüdel. Der Befehl geht durch die Reihen: Schießen einfallen!“ Schade, ich habe auch mal mitgeschossen können. Auf zwei Franzosen die aus dem Schützengraben in den Wald zurückspringen. Geschossen habe ich nie mit. Ich glaube aber, die Kerle laufen heute noch. Wieder und wieder tönen die Trompeten, unsere Maschinengewehre rattern los und streuen die feindlichen Schützengräben ab. Bajonette auf. Den Kopf vorgezuckt: „Nächste! Kos!“ Eine Anzahl Leute springen raus. Werfen sich nieder, springen wieder auf. Sprungweise geht es gegen den Wald vor.

„Dormärs, Leute! Drauf!“ Rechts von uns gehen die 55er in mächtigem Kaufschritt vor. „Hurra! Die 55er haben schon den Wald!“ Ihr müßt links raus, die 55er bekommen von links ein fürchterbares flankenfeuer. Im Zentrum geht es auch mächtig vor. Jetzt gehen auch die 118 er in mächtigen Sägen raus. „Hurra! Hurra!“ Ich pflanze mein Seitengewehr auf. Offiziersstiefelträger M. sieht mich an: „Was haben Sie vor?“ „Darf ich mit vor, Herr Feldwebel?“ „Wir haben den 118er Befehl, hier zu bleiben.“ M. bekommt vom Feldwebel denselben Befehl. Schade! Die ganze Stimmung, die Trompeten, der dumpfe Trommelwübel, das Hurra reißt einen einfach mit vorwärts. Ein fürchterbares Geschatter geht jetzt los. Ich kriege schnell mein Stiefelband raus, das ich immer bei mir trage, und mache einige schnelle Stützen. Alles spielt sich so schnell ab. Immer wieder neue Sägen. Ein gefangener Franzose rüzt in unseren Gräben. „Mon Dieu! mon dieu!“ Er ist am Arm verwundet. Einer von den Infanteristen verbindet ihn. Er bettelt um etwas Brot. Mit beiden Händen packt er das Stück und schlängelt es runter. Jetzt, da und dort, überall tanzen Franzosen



M. Feldbauer

Der Bayer und der Gurkha

So, me! lieber Gurkenhändler, jetzt schau S' Labna den Geweckel an und den Hirtling, Marke, Napprecht; wann's jetzt was wollen, dürfen S' nur wünschen!“

auf. In langen Sägen laufen sie über das feind. Handenweise folgen sie. In den vorderen Ecken winken unsere Leute ihnen zu. Rechts kommen

ganze Haufen gefangener Franzosen und Belgier raus. Es müssen mindestens 600—800 Mann sein. M. ruft mit zu und geht nach links. „Herrgott! famose Kerle!“ Dort stehen aufrecht im Schützengraben die ersten feindlichen Schützengräben einige von unseren Scharfschützen. Sangsam angelegt, einen Moment geht, dann ab. Jeder Kerl, den sie ans Difer nehmen, liegt. So stehen sie mindestens eine halbe Stunde im Feuer, ohne irgendwelche Deckung. Auch wir denken gar nicht daran. Wir liegen fast oben auf dem Schützengraben, um alles zu sehen. Die 55er sind inzwischen in den Wald gedrungen, haben eine feindliche Batterie im Sturz genommen. Jetzt geht es auf allen Seiten vor. Die Infanterie sieht nicht mehr zu halten. Unausfaham geht es durch den Wald hinter dem feindliche her. Da, was ist das? Donnerwetter! Die französische Artillerie. Kann sind die Infanterie zurück, da geht von drüben ein fürchterbares Geschützfeuer ein. Die ganze Strecke vom Walde bis zu den Gräben ist eine Rauchwolke. Schwere Granaten und Schrapnells saufen rein. Jetzt setzt auch unsere Artillerie mächtig ein.

Ein Infanterist sauft heran und ruft uns zu: „Da könnt Ihr nicht bleiben, entweder vor oder sofort zurück, sonst seid Ihr verloren!“ Unter Feldwebel gibt den Befehl. Zurück! Geduckt geht es in eiligem Laufe rückwärts. Schon pfeifen die Pfeiler daher. Links und rechts dröhnt und kracht es. Man läuft in der Hölle zu hinken. Splitter und Druckstangen fliegen um uns herum. Wir kommen glücklich bei der Kapelle an. Hier auf dem Hofe stehen vielleicht 200 Gefangene. Zwei gefangene Belgier gehen mit zwei von unseren Infanterieoffizieren und einer weißen Fahne vor. Sie stellen sich auf eine Anhöhe und winken nach den französischen Gräben rüber. Eine ganze Anzahl Leute laufen zu uns rüber. In der vorderen Linie hier liegen nur Franzosen und Belgier. Die Enaländer liegen weiter zurück. Das edle Blut Albions muß geschont werden. Vorigtägig gehen wir zum Beobachtungsstand zurück. Abends bauen wir unsere Zeitung zurück — — — Viele herrliche Grüße!

G. P.

Salamander Stiefel

★ Die deutsche ★
Weltmarke






JOE
LOE

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Der Kriegsfreiwillige aus Amerika an Pepi

Aus dem Land der Wägen und Mälatten,
Wo man englisch radebrecht,
Wich ich schnell und lautlos wie e'n Schatten —
Denn was schlecht ist, das ist schlecht.

Schlecht ist es, die Deutschen zu be'zriegen
Vloß aus Niedertracht und Teid —
Heimwärts, dacht' ich, heimwärts mußt du fliegen
Und in das Soldatenfeld.

Aus dem Land der Affen und Bananen
flog ich schneller als der Wih,
Und der heldenhafte Geist der Ahnen
Nahm im Au von mir Vsiß.

Als unteuer über Abenteuer,
Hindernis auf Hindernis —
Doch ich hielt mit fester Hand das Steuer,
Meines Zieles froh gewiß.

München, Stadt der Bilder und des Bieres,
Du anstieltest meinen Schritt,
Schönes München, du vergönntest mir es,
Daß ich nicht mehr einsam litt.

Hundert gleichgesinnte Kameraden
Schlossen einen engen Bund,
Hundert gleichgesinnte Kameraden
Schrien Hurra aus einem Mund.

München, Stadt der Bilder und des Bieres,
Oft denk ich an dich zurück,
Schönes München, du vergönntest mir es,
Daß ich traf die Dame Glück.

O du süße lächelnde Kanalle,
O du launenhaftes Glück —

Koch griff ich nach ihrer schlanken Taille,
Und sie stieß mich nicht zurück.

Pepi, Pepi hieß das Glück mit Namen,
Das im Sturm ich mir gewann,
Und sie sagte lächelnd Ja und Amen
Und gestand, ich sei ihr Mann.

München heißt die schöne Stadt mit Namen,
Wo ich meine Pepi fand,
Und zu unterm Glück den schönen Rahmen
Gab der grüne Isarstrand.

Aber als die ersten Blätter felen,
Hieß es plötzlich „Marschbereit!“ —
Und wir hörten auf, harmlos zu spielen,
Und ersah'n den Ernst der Zeit.

Schweigend hielt ich deine lieben Hände —
Die Lokomotive piff,
Die mich in ein anderes Gelände
Zu entfüh'r'n stand im Begriff.

Und wir schwuren, daß wir niemals wollten
Creulos werden unterm Glück,
Und die schweren Abschiedstränen rollten,
Und du bleibst allein zurück.

Aber in dem Land der falschen Franken,
Wo ich kämpfte wie ein Keu,
Schöpf ich Trost und Kraft aus dem Gedanken:
Pepi ist wie Gold so treu!

Hans Harbeck

NB. Diese anspruchlosen Verse schrieb ich (hym. der
Verfasser) im Schützengraben für einen Kameraden.

Sich sichern oder versichern?

In einem Artikel, der die Zusammenkunft der
drei nordischen Könige bespricht, empfiehlt der

englische Schriftsteller Wells die Errichtung eines
skandinavischen Bundes, erweitert durch eine
Allianz mit England und Frankreich. Obwohl
Herr Wells Dichter von Zukunftsromanen ist,
enthält diese Empfehlung doch nichts Neues. Denn
in den Abzügen sicherte man sich längst gegen
Raub und Diebstahl am besten durch Anschluß
an die Herrn Briganten, und das Anerbieten
des Herrn Wells würde in korrektem Geschäftes-
Englisch eigentlich lauten:

Wie wir hören, wollen Sie Ihre Wohnung
mit besseren Sicherheitsvorkehrungen versehen lassen.
Wir finden das nett von Ihnen; da wir es in-
folge anderen Engagements momentan nicht ver-
binden können, empfehlen Ihnen jedoch für später
als weitaus richtiger einen Vertragsabschluss mit
unserer Firma. Als ältestes und größtes Ein-
bruchgeschäftsamt am hiesigen Plage sind wir in der
Lage, die besten Schläfer zu prägen, und Sie
würden sicher daran kommen, sobald
wir mit Ihrem Nachbarn fertig sind.
Unsere verehrten Geschäftsfreunde befehlen wir
viel schonender, nor allen völlig schmerz- und
geruchlos, und nehmen Ihnen nur das
ab, was wir selber brauchen können. Es
empfiehlt sich also, von unserem Anerbieten Ge-
brauch zu machen, um sich vor ärgeren Un-
annehmlichkeiten zu bewahren, und sehen wir
Ihrer geschäftigen Versicherungsanfrage baldigt ent-
gegen . . .

John, Jean, Juwan & Cie., G. m. b. H.
Einbrüche en gros & en detail.

So ungefähr würde sich der Vorschlag des
Mr. Wells äußern; es ist indessen anzunehmen,
daß die Adressaten warten werden, ob die Firma
nicht am Ende liquidiert. Die „Baffinen“ sollen
bereits die „Mitteln“ erheblich übersteigen.

A. D. S.

A. Batschari
Cigarettes

H. R. ERDT

SLEIPNER

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Erstbrüchliche Maßregel

Nach einer Mitteilung des Seehandelsamts in Genua hat die britische Regierung die Teekausfuhr nach allen Ländern Europas verboten.

Teekäufer drüben überm Kanal,
Ihr denkt wohl, wir finden es höchst fatal,
Wenn ihr uns ungefügigen Vettern
Den Abzug entzieht von dürren Blättern?

Als einst Amerika — wißt ihr's noch? —
Abshüttelte euer Krämerjoch,
Da wähetet ihr auch — es war zum Lachen —
Mit eurem Becco Eindruck zu machen!

Doch all' eure Kisten voll köstlichem Tee,
Die schmeißt das befreite Volk in die See,
Denn kein kamuffisches Blut, verachte Vettern,
Das war kein Abzug von dürren Blättern!

„Altwarten und Tee trinken!“ mahnte ein Wort
Auch bei uns wohl: doch nehmt ihr den Tee
Und fort,
Erwarten bei Bier und Wein wir in Ruß'
Euer Ende, und brauchen den Tee nicht dazu!

Sassafrass

Liebe Jugend!

Ein im Feindesland auf Posten stehender Kriegsfreiwilliger, von einem Offizier nach einer in der Nähe befindlichen Ortschaft befragt, gab mit der lebenswichtigen Miene der Welt zur Antwort:

„Verzeihen, Herr Leutnant, ich bin selbst fremd hier.“

Prospekt

Ein p. t. deutsches Publikum gestatten wir uns gegeneind davon in Kenntnis zu setzen, daß wir, um einem in weitesten Kreisen nicht vorhandenen Bedürfnis abzuhelfen, unter dem Titel:

„Deutsche Miesmacher-Zeitung“

eine neue, je nach der Kriegslage erscheinende Zeitschrift begründet haben, zu deren Bezug wir hiermit höflichst einladen möchten. Das Blatt erscheint als offizielles Organ des

Allgemeinen deutschen Miesmacherbundes
E. G. m. b. H.

(Echelstafte Gessellen m. b. Hofenboden)

und wird es sich in erster Linie zur Aufgabe machen, jeden in dieser Zeit bei uns ganz besonders üppig wuchsenden, ungerechtfertigten Optimismus und jede unangebrachte Siegeszuversicht nachdrücklichst zu bekämpfen.

In diesem Sinne wird es unser vornehmstes Ziel sein, in den amtlichen (W. T. B.) Mitteilungen der Obersten Heeresleitung aus dem deutschen Großen Hauptquartier mit unbestechlichem Scharfblick zwischen den Zeilen zu lesen, jeden feindlichen Vorteil u. s. w. mit aller wünschenswertesten Deutlichkeit festzustellen und unter der ständigen Rubrik: „Es sieht mies“ durch eigene Bierankstrategien in aller Ausführlichkeit sachverständig besprechen zu lassen. Daneben werden wir in der Lage sein, dank einem großen Stab beforderer Korrespondenten in allen feindlichen Ländern, unsere Leser stets mit den neuesten angeblichen Erfolgen und Fortschritten unserer Gegner sowie mit allen sonstigen, uns irgendwie ungünstigen Nachrichten schnell und zuverlässig zu bedienen. Ferner gedenken wir regelmäßig alle von kleinerlei Objektiviät getriebenen Davaas- und Wetter-

telegramme an bevorzugter Stelle in größter Aufmachung, in Fettdruck und mit weithin sichtbaren Überschriften zum Abdruck zu bringen.

Mitarbeiter unseres Blattes kann jeder Flau- und Miesmacher, Pessimist, Skeptiker, Bierphilister, Besserwaiser und Stubenputzer werden. Insbesondere sind wir stets Abnehmer von interessanten und nach Möglichkeit finsternen Ugenmelbungen aller Art, die wir gern gut honorieren. Hohe Preise zahlen wir auch für die ungläublichsten und unkontrollierbarsten, aber notwendigen Gerüchte, die uns zugetragen werden. Stammtischen und alten Weibern offerieren wir das Abonnement zu besonders günstigen Bedingungen.

Der Verlag
flau & feig
H. H.

Proteste

Russische Gelehrte, Künstler und Schriftsteller protestieren gegen deutsche Grausankteiten.

Ihr protestiert mit grimmen Schrei
Laut gegen „deutsche Barbarei“? —
Wo ward ihr denn, ihr Protestanten,
Als damals die Pogroms entbrannten,
Als unter blutigen Knutenstieben
Die Juden auf der Stredde blieben,
Als echte Russen Kinder, Frauen
Und Greise aus den heim'schen Auen
Oh! jedes Mitleid hauenweis
Verjagten nach Sibiriens Eis?
Wo ward ihr da?
Da sprachen jene: „Hipp hurra!“
Pogromnachrichten — das ist klar —
Die sind ja wahr!
Doch daß die Deutschen ein Gefindel,
Das ist ja Schwindel!

Frido



Carmol hat sich im Felde

außerordentlich gut bewährt, es wirkt **schmerzlin-**
dernd als Einreibung, auch **erfrischend**, namentlich mit Zucker genommen oder in Zuckerwasser als Limonade.

Unpässlichkeiten verschiedener Art werden durch **Carmol**, mit Zucker genommen, **beseitigt**.

Anerkennungen aus dem Felde bestätigen dieses.

Vertriebsstelle für Oesterreich-Ungarn:

Dr. A. Schlosser's Apotheke, Wien IV.

Inseraten-Annahme

durch alle Annoncen-Expeditionen
sowie durch

G. Hirth's Verlag, G. m. b. H., München

JUGEND

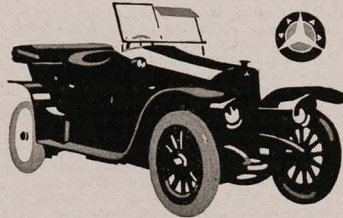
Copyright 1915 by G. Hirth's Verlag, München.

Insertions-Gebühren

für die
fünftagespaltene Nonpareille-Zeile
oder deren Raum Mk. 1.50.

Abonnementspreis (vierteljährlich (3 Nummern): In Deutschland durch eine Buchhandlung oder Postanstalt bezogen Mk. 4.—, Bei den Postämtern in Oesterreich Kr. 4.97, in der Schweiz Frs. 5.30, in Italien Lire It. 5.71, in Belgien Frs. 5.26, in Holland Fl. 2.80, in Luxemburg Frs. 5.40, in Rumänien Lei 5.80, in Russland Rbl. 2.10, in Schweden Kr. 4.05, in der Türkei Fr. 5.65, in Aegypten, deutsche Post, Mk. 4.65. Direkt vom Verlag bezogen unter Kreuzband gebrochen in Deutschland Mk. 5.30, in Rollen verpackt Mk. 5.50, im Ausland unter Kreuzband gebrochen Mk. 6.30, in Rollen Mk. 7.—, Einzelne Nummern aus den Jahrgängen 1896-1906, soweit noch vorrätig, 30 Pfg., von 1906 bis 1910 35 Pfg., von 1911 ab 40 Pfg. ohne Porto.

MERCEDES-AUTOMOBILE



DAIMLER-MOTOREN-GESELLSCHAFT STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM



Haar weg! Elektrischer Haazerstörer.

Etwas Sensationelles bringt das modizin. Warenhaus Dr. Baitowitz & Co., Berlin W. 57, Anz. Hy. C. Lästige Haare mit der Wurzel kann man jetzt selbst beseitigen, indem man den Apparat durch Knopfdruck in Funktion setzt. Durch konzentrierten galvan. Strom trocknet die Wurzel ein, das Haar fällt sofort aus und ein Wiederauswachsen ist unmöglich. Hierfür bürgt die Firma und verpflichtet sich anderfalls das Geld zurückzahlen. (Keine Elektrolyse).

Der Preis ist Mk. 5.50 und Mk. 8.—, Gebrauchsfertig. (Per Nachnahme)

Zur gefl. Beachtung!

Wir machen die verehrlichen Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, dass die Wiederstellung des Unverwendbaren nur dann erfolgen kann, wenn genügendes Rückporto beilieg.

Redaktion der „Jugend“.

Das Titelblatt dieser Nummer („General Hans von Beseler“) ist von Karl Bauer (München).

Liebe Jugend!

Die Fürstin K. bejuchete das mit ihrer finanziellen Hilfe erkaufte Reisereservat. Die Fremde der Verwundeten war groß, umfomehr noch, als sie diesen und jenen durch persönliche Zinsprache auszeichnete. Ein „bayrischer Köm“ erregte ihr besonderes Interesse und mittelsoll fragte sie ihn: „Ach, Sie Armer müßten wohl viele Schmerzen ansehen — übrigens, wo wurden Sie denn verwundet — an der ‚Ohffront‘ oder an der ‚Weiffront‘?“

Und zögernd kam die Antwort: „Ja, Hohheit, an — an — der Hinterfront!“

A. Hie.



E. ANT. LÜBBERT

Gut bei Stimme

zu fein und ohne Ermüdung ausdauernd singen zu können, helfen die allbewährten

Wagner TABLETTEN

Durch ihre besondere Zusammensetzung wirken sie angenehm lösend und erfrischend auf die Stimmbänder. Ihr kleines Format und ihr Wohlgeschmack machen sie besonders begehrt.

Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—, Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen sie stets „Wagner“.

Von vornehmer Leute wenig gebrauchte **Herren-Garderoben** erkaufte. Sie sehr preisw. v. **Garderoben - Versandaus I. Spielmann, München** Neuhauserstrasse No. 1. Verlangen Sie ohne Verbindlichkeit illustrierten Katalog No. 42 gratis und frei für nichtkonverent. Waren Geld zurück.

Rheuma- tische Beschwerden: **Dr. R. REISS RHEUMASAN!** M. 2.10 u. 4.— Man frage den Arzt.

Die Wochen- & Ereignisse im Bilde finden Sie in den Reproduktionen in der **Münchener Illustrierten Zeitung.** Preis der Nummer nur 10 Pf. Unverf., auch an familiären deutschen Haushalten zu haben. **Münchener Illustrierte Zeitung,** München, Einblatte. 24.



Ein Stiefel, der nicht drückt. Ein Stiefel, der beglückt.

Fußkranke, Verwundete, Nervöse tragen:

Dr. Diehl-Stiefel.

Naturgemäße Fußbekleidung mit allen hygienischen Vorzügen. In über 1000 Städten stets zu haben. Broschüre gratis und franco.

Alleinige Fabrikanten:

Dr. Diehl-Stiefel-Fabrik, Erfurt I.



Prämiert 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915.

Warren lernen!

Stehen ein Paar an der Straßenecke,
Lesen den amtlichen Kriegserwid
Und ein dicker Philister spricht:
"s geht halt verteuert langsam
vom Fleck!"

Schlingengraben an Schlingengraben
Nimmt man ja freilich da und dort,
Sihst ein paar hundert Gesangene fort —
Aber wir müßten Erfolge haben,
Daß das Ausland erkennt mit Stimmern:
Deutschland ist nimmermehr zu erschüttern —
Daran leh's! Hat die fährende Schuld?
Jedenfalls fordern sie viel Geduld!"

Führt einer drein in hellem Grimme,
Ein junger Soldat im grünen Rock,
Der mühsam humpelt an seinem Stod,
Und dem vor Ärger schier bricht die Stimme:

"Geh's euch zu langsam da herinnen?
Ihr spürt halt zu wenig von Krieg und Not.
Sollten zum frühsten und Abendrot
Täglich euch wohl eine Schlacht geminnen,
Daß euch's am Stammtisch besser schmeckt?
Wenn ihr die Köpfe zusammensteckt,
Kamegießend von Sieg und von Deute,
Möchtet ihr prahlen: Ja, wir sind halt Leute!
Kreuzdonnermetz! Wir laßen nicht locker!"

Wüßtet ihr nur, ihr Oseuboden,
Mit wie viel Opfern und Mühen und Qualen
Die die Kleinigkeiten bezahlen.
Die ihr da laßt mit keinem Gesicht,
Manland und nörgeled: Recht ihr sei's nicht!
Sufstrecht am Sufstrecht heißt's bis zu den Knöcheln
Schreiben im Blute und Todessehnen,
Macht eine böse Musik dabei,
Nicht immer jubelnd Hurrafrei!

Hungern und Durken heiß's auch mitunter —
Nadts halten uns die Granaten munter,
Wann wir, in festschlafte Köder vergraben,
Eine Stunde zu rufen haben!
Jede Minute gebiert unsrer Schar
Andere Leiden und and're Gefahr,
Jede Minute rinnt rotes Blut —
Aber mit eiernem Heldeum!

Harren sie ans im deutschen Heere,
Wissen kaum selbst ihre Opfer Schwere,
Wählen sich weiter, Schritt für Schritt,
Stündlich gefaßt auf der Sense Schmit!
Warten in solchen Tagen und Nächten,
Merkt euch's, ist härter als Stürmen und sechten —
Ist das gewaltige Heldeum
Erretet da wenig von schallendem Luthm!
Oft war' uns lieber das tollkühnige Wagen —
Müssen aber das Warten ertragen.

Tragt es nur auch, da ihr nicht verfehlt,
Daß die Sade „lo langsam" geht,
Daß sie nicht Tausende fortbären sehen —
Merkt euch's: ein Held ist dort jeder Mann! —
Anglos dem Spießer zum Opfer geben,
Der auf das Ende nicht warten kann!

Spricht's und humpelt so weiter. — Verdrossen
Sieht man den Dicken, mit Not überzossen,
Sacht um die Ecke nach Hause schlüpfen.
Vremmend: Man wird doch noch reden dürfen!

Fritz v. Ostini

Grandebouche's „flug“-Blatt

Monsieur Grandebouche hat es sich nicht ver-
fogen können, auch einmal einen Flugpatent zu
bellen, um eine Menge „Proklamationen an
die Deutschen" herunterflattern zu lassen. Eine

ist auch tatsächlich bei den Deutschen angekommen;
sie lautet wortwörtlich:

In die liebe deutsche Soldates!

Mark Sie Schluss mit Gefächeln, werf Sie weg
Ihre Kanones, schmeiß Sie weg Ihre Perker!
Ihr generel bedient von Eure Vorführten, von
Eure Feldmarckschälles!! Glaubt mich; Deutsch-
land is aus! Osterreich's Hamburg, Kiel, Flond,
Waggenburg von Engländern besetzt. West-
schäfen Schwabing, Marburg blockiert. Insel
Hegeloland von Aberdreadnought in Schlepplapp
genommen, nach Mittelmeer verschleppt. Herzog
von Freyden, Kaiser von Ruß neuere Linie in
indisches Fangenschiff gerettet. Ruß seit Mo-
nate in Berlinograd, Nikolajewitsch Sultan von
Kopenick. Triumphegliche, Gehungerte Not in
deutsche Reichshader: kein Weismarschland in
Potsdam, kein Eisen in München. Große un-
ruhliche Inneben in süddeutsche Hauptstadt Odesa!
Reichskanaler bei Veriuch, nach Amerika zu ent-
schwimmnen, auf Rime gelosht. Ergebt Euch!

In die Fangenschiff bei uns Ihr kriegen zu
fress, zu laut, zu wolbeck, locht Ihr wollen!
Jede Soldat will für sich, krieg Menschtreffer
zu fischep, krieg Eisenkriegen, krieg eine Dame
sch, höne Dam, junges Dam), von Feldner
aufwärts zwei! Wir nicht gramul wie Ihr und
bind Gehange vor Goultschkanos um zu erlich
mit Goultsch! Seid klug, deutschen Soldato, weg-
schmeiß eckige Bajonett, dumme Zepplenn, kommt
zu uns!

Diese Einladungschriftstuck, mein liebe deutsch
Soldates, nicht etwa is geschreibt von eine fran-
zösische Franios, od non, is geschreibt wort-
wörtlich von eine gefangene deutsche Schernmajor-
sche. Sibt auf ihn, locht verliert! Oestern neu
geländert in Havre 500000 Turkos, in Mar-
seille drei Millions Azecken, in Teulon 934000
Munnen, in Calois zwei Engländer! Nehmt Ver-
munnen an, deutschen Kamerado, kommt, wir er-
wart Euch mit erhobene Rime! Viele Ruß!

Monsieur Grandebouche veripricht sich von
diesem Flugblatt einen ungeheuren Erlös. Kennt
er doch die deutsche Volkseele ebenso gut, wie
die deutsche Sprache!

Karichen



H. Ros.

Weltpolitik

... Also mit do Ruß'n is 'so: da müsch ma jeh'
stimm'n, wisas mit dem' nausgeht — nadaz sag i,
stimm's ganz drauf o, mas mit do Iran o is is —
und wann 'n Engländer cabriere Bügel langa ...
— „So, und do Japaner?!" — „Zei mir das,
Sposswärden, — do bring'n ma bet'n Nach'riffern."

Hilfe! Hilfe!

Die heißen Bemühungen der französisch-eng-
lisch-russischen Kulturwörter, die Japaner zur Ent-
deckung eines Stillfortes zu bewegen, sind bei
den islanen Schläpfigen bisher auf verpöste
Ohren gelosien. Selbst die als Köder hinge-
worfenen Kompensationen haben nicht vermocht,
die vorrühigen Gelben aus ihrer kühl beobach-
tenden Obersee heranzuzulocken. In ihrer Poi
haben sich die eben Veränderten nun entschlossen,
bei anderen kriegerischigigen Völkerschäften, soweit
diese noch nicht am Krieg beteiligt sind, anzu-
fragen, ob sie sich für eigene Rettung und Be-
schränkung der Vernichtung des Barbarentautes
Deutschland beteiligen wollen. Die Rundfrage hat
ergeben, daß noch eine ganze Anzahl von eroti-
schen Völkerschäften bereit ist, sich für entsprechende
Gegensleistungen in den Kampf für England und
Frankreichs heiligste Oiter zu stürzen. Aus der
diplomatischen Korrespondenz, die zwischen den
p. Staatsoberhäuptern gepflogen worden ist,
können wir Dank der Tätigkeit unseres in Paris
noch nicht verhassten Geheimmitarbeiters ein-
zeln mitteilen. So schreibt der Häuptling Nafomele
E, genannt „Die knirschende Kinnlade", aus dem
dunkelsten Zentralafrika Folgendes: „Romme lo-
fort mit fünfzig Mann und komfortabler Men-
schentlicher Bekleidungs-einrichtung, Sackle die höch-
sten Preise für ein gesunde Oestere, Falls
solche nicht vorhanden, freße auch Freunde. Aus-
genommen Engländer, da unverdaulich." Der
Dberesimos Muwaritokieris schreibt: „Beheme
mit zum Empfang Ihres Oestern von found-
soluellen und bin gern bereit, Ihnen zu helfen.
Die Würde eines „Selbstbeherrschers aller Eis-
bären und Königs von Nordpol" nehme ich dan-
kend an unter der Bedingung, daß England nicht
das Protektorat über das neu zu errichtende
Königreich übernimmt." Sicherem Vermehmen
nach hat sich auch der berühmte Häuptling Ge-
petete, der nicht weniger als 300 Göggenbier in
seinem Salon fischen hat und der keinen Miljo-
nen ungetreften aus seinem Kraal herausläßt,
bereit erklärt, in unheimlichiger Weise Frankreich
beizulichen. Sein bemerkwürdiges Schreiben schließt
mit den Worten: „Mir die Genurteilung über die
Besichtigung der Kathedrale von Semeo brücht
mir den vergittigen Wurfspieß in die Hand. Nie-
der mit Deutschland! Vive la civilisation!"

Franze aus Berlin

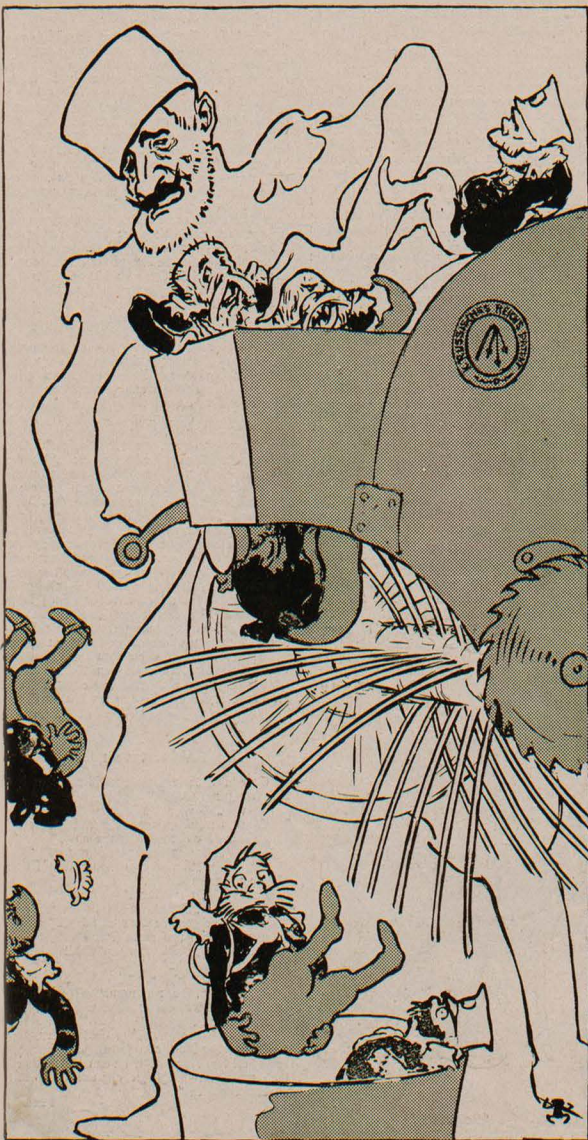
Im Kabinett von Grey

Churchill: „Dänemark protestiert gegen das
Anhalten seiner Schiffe."
Grey: „Macht nichts."
Churchill: „Schweden beschwert sich über die
Ausdehnung des Begriffs Kontrebände."
Grey: „Mag es sich doch wehren."
Churchill: „Norwegen verlangt freie Fahrt
für die neutralen Schiffe."
Grey: „Sitzt mich halt."
Churchill: „Italien erklridt in der Behand-
lung seiner Schiffe eine Unfreundlichkeit."
Grey: „Istun und wenn ichan?"
Churchill: „Die Vereinigten Staaten drohen
mit Gegenmaßregeln."
Grey: „Mir schnuppe."
Churchill: „Sie verlangen, daß wir ihnen
den durch die Festhaltung ihrer Schiffe entstan-
denen Schaden bezahlen."
Grey (aufmerksam): „Im Gotteswillen, be-
zählet? Die Note soll sofort entgegenkommend
beantwortet werden. Von unserm teuren Vater-
land muß das Unschlüssigkeit abgewendet werden,
— das Bezahlen!"

Frido

Emse Scherzfrage

„Was ist der Unterschied zwischen dem Drei-
bund und der Ehe?"
„Zum Dreibund weiß man bestimmt, auf was
nur zwei find."



Triumph der Technik im Kriege

A. Schmidhammer

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch hat schon mehrmals seine Generale wegen ihrer Mißerfolge mit Ohrfeigen bedacht. Er hat sich, wie wir hören, jetzt aber eine Weigenmaschine bauen lassen, die es ihm ermöglicht, jenes strategische Hilfsmittel nachdrücklicher und ausgiebiger anzuwenden.

An den neuen Sultan von Aegypten

Angstlich nah' ich mich, o Hussein,
Dir und deinem Hohen Haus.
Aber eine Frage muß sein:
Sag', wie spricht man dich wohlst aus?

Sieh', wie ich in Anglen stammel!
Ach, ich mag's draus kein Hehl:
Heißt du Kamel oder Kämel,
Oder heißt du gar Kamel?

Laß von deiner stolzen Höß' mal
Dich herab zu meinem Ziel.
Denn es quält mich; Heißt du Kemaal,
Oder heißt du Kiamil?

Wie, o Herr von Englands Gnaden,
Du dich auch aussprechen läßt,
Eines flieht zu deinem Schaden
Doch für alle Zeiten fest:

Wer zu seinem eignen Weß mal
Britten traute, meiner Seel',
Heißt nicht Kamel und nicht Kemaal,
Nein, den nennt man nur Kamel.

Erldo

Unverbürgtes

Zur Abwehr der „Pflegewit" mancher Damen
soll in den Kazzareten ans Bett der Schwerkranken
ein Schild gehängt werden: „Heute zu schwach,
gepflegt zu werden!"

Bodendiebstahl

Der „Figaro" berichtet, der Generaldirektor
der Berliner Museen Bode habe in Brüssel eigen-
händig zwei Euhfische Bilder gestohlen.

Die Tatsache ist richtig; aber Bode konnte
sich der Beute nicht lange erfreuen. Schon an
der nächsten Straßenecke überfiel ihn ein preußischer
Oberst, raubte ihm die beiden Bilder, sein Portemonnaie
und sein Hemd und benutzte Bodes
Hemd und die Leinwand der Bilder, nachdem er die Farbe
heruntergeschabt hatte, um zwölf Duzend
Pendülen einzumaden, die er gestohlen hatte.

Bode selbst ist ein berühmter Dieb, dessen
Diebstähle das Berliner Polizeigefängnis mit dem
technischen Namen „Bodendiebstähle" belegt hat.
Bode hat auch der berühmten Venus von Milo
aus dem Louvre ihre Arme gestohlen. Um sie
aus Paris herauszuschmuggeln, ließ er die Arme
aus einer Wollmännchen umarbeiten. Nachdem
er diese nach Berlin gebracht hatte, ließ er aus
der Wanne die Venusarme wieder zurückarbeiten.
Als er den übrigen Körper der Venus stellen
wollte, wurde er entdeckt. — Daß Bode auch
vor dem Diebstahle am Heiligsten nicht zurück-
schreckt, beweist folgende Tat: Er hat sogar den
„Figaro" aus Paris gestohlen und ihn auf die
Bühne des Berliner Opernhauses gebracht, wo er
ihn ab und zu des Abends gegen Geld sehen läßt.

Erldo

Liebe Jugend!

Ein österreichischer Oberleutnant fragte einen
russischen Gefangenen nach der Volksstimmung in
Anstalt, sowie nach der dortigen Meinung über
die Dauer des Krieges.

Der Russe antwortete: „Was frage Sie mich?
Für mich ist der Krieg schon ans!"

E. Wilke 14.



Der Kriegsberichterstatler

E. Wilke (München)

„Indessen ich diese Zeilen schreibe, befinde ich mich unter der Erde, geschützt vor feindlichen Fliegern, und sitze auf meinem Schlachtroß, die ganze Schlacht von einer Anhöhe beobachtend, während über mir meine Hunde feindliche Flieger anbellern.“



Marktschreier Viviani

HEINRICH KLEY (MÜNCHEN)

„Hercinspaziert, meine Herrschaften! Wanderzirkus ‚Grandebouche und Kompagnie! Ein Franc Entree! Wer zehn Centimes draufzahlt, sieht im Extrakabinett 2 Millionen gefangene Deutsche und die Einnahme von Potsdam — Kassa! Kassa!“

Herausgeber: Dr. GEORG HIRTH; Redaktion: F. v. OSTINI, Dr. S. SINZHEIMER, A. MATTHÄI, F. LANGHEINRICH, K. ETTLINGER. Für die Redaktion verantwortlich: Dr. S. SINZHEIMER, für den Inseratenteil: G. POSSELT, sämtlich in München. Verlage: G. HIRTH's Verlag, G. m. b. H., München. Druck von KNORR & HIRTH, Münchner Neueste Nachrichten, München. — Geschäftsstelle für Österreich-Ungarn: MORITZ PERLES, Verlagsbuchhandlung Wien I, Seilergasse 4. — Für Österreich-Ungarn verantwortlich: JOSEF MAUTNER. — ALLE RECHTE VORBEHALTEN. — Verlagsrecht für Amerika.

Preis: 40 Pfennig.

9. Januar 1915 bei G. Hirth's Verlag, G. m. b. H., München. — Nachdruck verboten.